

.: Einleitung

Letzthin sass ich mit einigen aus der Gemeindeleitung im Auto und ich erzählte gerade, wie anstrengend ich meine beiden Söhne finde und wie sie mich immer wieder sehr herausfordern würden. Zwei andere im Auto die schon etwas ältere Kinder haben, beruhigten mich und meinten, das sei halt normal. Da meinte unser Jugendpastor, der noch keine Kinder hat, ganz trocken, er höre das in seinem Umfeld immer wieder, wie anstrengend es sei mit den Kinder, aber dann komme immer der Satz: „Aber weisst du, es ist trotzdem das Schönste!“ Wir mussten alle lachen, weil dieser Satz tatsächlich am Ende meistens kommt. Ich ergänzte dann noch, dass er es noch geniessen soll, ohne Kinder zu sein und das meine ich im vollen Ernst.

Das mag jetzt etwas negativ klingen, aber ich muss gestehen, dass ich nicht darauf vorbereitet war, wie extrem es ist, eigene Kinder zu haben. Irgendwie hat mir das nie jemand gesagt. Einerseits wecken meine Jungs die besten Gefühle in mir. Es war überwältigend sie als Neugeborene in den Händen zu halten. Ich bin mächtig stolz auf jeden kleinsten Fortschritt, ich liebe sie und ich halte ganz viel aus für. Aber andererseits können sie mich manchmal auch zu Weissglut treiben. Wenn der Ältere mal wieder einen Trotzanfall hat wie am letzten Wochenende in Seewis, wo er geschlagene 20 Minuten im Zimmer weinte, weil er keine langen Hosen anziehen wollte. Und das ist ja erst der Anfang: Nach der Kleinkind-Phase kommt das Schulalter mit seinen Herausforderungen und dann werden sie Teenies mit 11. Die Phase welche Eltern scheinbar am meisten fürchten.

Kinder zu haben ist anstrengend und ich möchte an dieser Stelle einfach allen Eltern gratulieren, die trotz weinenden Babys, trotzenden Kleinkindern oder nervigen Teenies den Weg als ganze Familie hier her gefunden haben. Ihr seid Helden! Wir schliessen heute unsere Predigtreihe über „Alltagsbeziehungen“ ab mit dem Thema „Kinder stärken und fördern“. Egal ob du dich Christ nennst oder nicht und egal ob du regelmässig in eine Kirche gehst, wenn du Kinder hast, dann ist es dir ein Anliegen, dass aus deinen Kindern selbständige und reife Erwachsene werden. Nun kann man unzählige Ratgeber zum Thema lesen und ganz viele Tipps befolgen. Aber heute möchte ich einen Blick in die Bibel werfen und ein paar ganz grundlegende Prinzipien weitergeben.

Wir schauen uns einen Text an aus dem 5. Buch Mose. Mose, der alte und bewährte Anführer des Volkes Israel, hält in diesem Buch seine Abschiedsrede. Nach 40 Jahren Wanderung in der Wüste, steht das Volk endlich vor dem versprochenen Land. Der Schock für das ganze Volk ist, dass Mose nicht mitkommen wird. Er wendet darum ihren Blick in die Zukunft und betont, was wichtig ist, wenn sie dann mal im schönen Land und in Frieden leben werden. Dabei kommen eben auch die Kinder zur Sprache und wie das Volk mit ihnen umgehen soll.

.: Aufs Wesentliche fokussieren

Mose beginnt so: **Hört, ihr Israeliten! Der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr. 5 Ihr sollt den Herrn, euren Gott, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit eurer ganzen Kraft lieben. 6 Bewahrt die Gebote, die ich euch heute gebe, in eurem**

Herzen (5. Mose 6,4-6). Mose fordert die Israeliten auf, aufs Wesentliche zu fokussieren. Wir leben ja in einer Zeit, wo so vieles wichtig zu sein scheint, gerade auch für unsere Kinder. Man muss auf die richtige Ernährung, die richtigen Kleider, die richtigen Sitze im Auto, das richtige Fahrrad, die richtige Frühförderung usw. achten. Aber Mose sagt hier: Wichtiger als alles andere ist, dass jeder Mensch und darum auch jedes Kind lernt, dass es einen Gott gibt und dass man diesen Gott von ganzem Herzen lieben soll.

Das ist der Kern des Glaubens. Das ist es was wir unseren Kindern weitergeben sollen, wenn wir von Gott und von Jesus sprechen. Mose zählt im Kapitel vorher nochmals alle 10 Gebote auf, aber hier fasst er alles zusammen und sagt: Das Wichtigste ist, Gott zu lieben. Und Jesus nimmt diesen Gedanken auf, als man ihn fragt, was ist das Wichtigste im Leben, und sagt: **Jesus antwortete: »Das wichtigste Gebot ist dies: 'Höre, o Israel! Der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr. 30 Und du sollst den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, mit all deinen Gedanken und all deiner Kraft lieben.' 31 Das zweite ist ebenso wichtig: 'Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.' Kein anderes Gebot ist wichtiger als diese beiden.« (Markus 12,29-31).** Es muss also nicht das primäre Ziel von christlicher Erziehung sein, dass Kinder alle Bücher der Bibel in der richtigen Reihenfolge auswendig können oder immer nett und brav sind. Sondern dass sie immer mehr lernen, Gott zu lieben und ihre Mitmenschen auch.

Doch wie geht das? Mose sagt im Vers 6: **Bewahrt die Gebote, die ich euch heute gebe, in eurem Herzen.** Bevor wir darüber nachdenken, was aus unseren Kindern werden soll, stellt dich die Fragen: Was ist aus mir geworden? Denn es ist bei ihren Eltern, dass die Kinder zuerst ablesen können, was es heisst Gott und die Mitmenschen zu lieben. Darum die Frage: Wie sieht dein Gebetsleben aus? Sehen deine Kinder, dass du manchmal in der Bibel liest? Wie sieht es mit deiner Ehe aus? Bemüht ihr euch noch umeinander? Oder wie sieht es mit mutigen Schritten im Glauben aus? Oder wie geht ihr mit Geld um? Dreht sich euer Leben einfach primär um euch selbst? Wir müssen keine perfekten Eltern sein und ja, wir dürfen Fehler machen und sie zugeben. Aber wenn sich dein Leben mit Jesus auf einen monatlichen Gottesdienstbesuch und das Gebet vor dem Essen beschränkt, dann ist das vielleicht zu wenig. Können deine Kinder im Alltag deine wachsende Liebe zu Gott und den Mitmenschen ablesen?

.: Rituale schaffen

Mose scheint zu wissen, dass es mit der Erinnerung alleine nicht getan ist. Er wird richtig konkret. Er beschreibt, wie Kinder auf gute Art geprägt und gestärkt werden können: **7 Schärft sie euren Kindern ein. Sprecht über sie, wenn ihr zu Hause oder unterwegs seid, wenn ihr euch hinlegt oder wenn ihr aufsteht. 8 Bindet sie zur Erinnerung um eure Hand und tragt sie an eurer Stirn, 9 schreibt sie auf die Pfosten eurer Haustüren und auf eure Tore (5. Mose 6,7-9).** Was Mose hier ganz einfach sagt, ist: Was nicht im Alltag gelebt wird, hat keine Relevanz. Wenn Kinder nicht zu Hause erleben, was es heisst zu beten oder die Bibel zu lesen oder mit Gott zu leben, dann wird es für sie unwichtig bleiben. Darum spricht er hier davon, dass

man als Familie Rituale schaffen soll. Er spricht von 4 Bereichen des Familienlebens. Ein solches Ritual kann (1.) das gemeinsame Essen sein. Solche Zeiten bieten den Rahmen, um unkompliziert über Themen des Lebens und des Glaubens zu sprechen. Es ist ein grosser Verlust, wenn Familien nicht regelmässig gemeinsam essen. (2.) Wenn man unterwegs ist beim Autofahren oder beim Spazieren können auch Gelegenheiten sein, um lockere Gespräche zu führen. (3.) Abends ist ein anderer solcher Moment, der wichtig ist. Wenn Kinder zu Bett gehen, kann man nochmals über den Tag nachdenken, beten, aus der Bibel vorlesen usw. (4.) Ein letzter Bereich den Mose erwähnt, ist der Morgen. Auch dort können gemeinsame Rituale hilfreich sein. Man kann zum Beispiel die Kinder nochmals ermutigen bevor sie zur Schule gehen oder bevor die Eltern zur Arbeit müssen.

Mose betont diese Rituale hier, weil er weiss, dass das Volk jetzt dann in ein schönes Land kommt, wo sie nicht mehr Nomaden sind und mehr Luxus haben werden. Und vor allem mehr Ablenkungen. Wie viel mehr gilt das heutzutage. Damals gab es noch keine iPhones, Computer, Spielkonsolen, Sportvereine, Fernseher, Bibliotheken usw. Wegen diesen Ablenkungen ist ein regelmässiges Glaubensleben zentral. Wir sehen hier, dass es nicht primär die Aufgabe der Kirche ist, den Kindern ein Glaubensleben zu vermitteln, sondern der Familie. Wenn Kinder zu Hause nie hören, dass über Gott geredet oder dass auf Gott gehört wird oder dass man mutige Schritte mit Gott macht, dann kann man nicht von der Kirche erwarten, dass es dieses Defizit wettmacht. Kinder sind pro Woche vielleicht 2 Stunden oder ein paar mehr in der Kirche, aber jeden Tag 24 Stunden in der Familie. Es reicht nicht zu denken, dass die Kirche ja gute Kindermitarbeiter oder einen hippen Jugendpastor hat, der dann das ganze schon noch richten wird. Jede Familie muss für sich Rituale schaffen, welche ein tägliches Glaubensleben fördern.

Das wichtige an den Ritualen ist der Rhythmus. Man weiss aus der pädagogischen Forschung, dass Rhythmus im Alltag einem Kind Stabilität und Sicherheit gibt. Das gilt auch für den Glauben. Das Wichtige ist, dass man die Rituale regelmässig macht. Es reicht also nicht lange Ferien einzuplanen, damit man die fehlende Familienzeit dann „aufholen“ kann. Dasselbe gilt für die Kirche. Wenn wir den Gottesdienstbesuch als Familie nicht zum Ritual und zur Priorität machen, dann muss es uns nicht wundern, wenn unsere Kinder den Glauben als nebensächlich ansehen. Ich habe ein ums andere Mal erlebt, dass Familien sehr selten zur Kirche kamen, dann enttäuscht waren, dass ihre Kinder spätestens im Teenie-Alter den Anschluss verloren und uns als Kirche dann zu verstehen gaben, dass das unsere Schuld sei. Was nicht in den Familien gelebt wird, wird bei den Kinder nicht überleben.

.: Den Kreis erweitern

Es ist bemerkenswert zu wem Mose hier spricht. Es ist hier nicht an einem Erziehungsseminar für Eltern, sondern er hat das ganze Volk vor sich. Damals gab es im jüdischen Volk noch nicht diese Kleinfamilien aus Eltern und zwei Kinder, die für sich in ihrem Häuschen wohnten, wie man sie heute kennt. Vielmehr waren das ganze Sippen, die aus Grosseltern, Tanten, Eltern, Kindern usw. bestanden. Es war

also nicht nur Aufgabe der Eltern, ihre Kinder zu stärken und zu fördern, sondern alle sollten mithelfen.

Heutzutage ist es weniger natürlich, dass Kinder auch von Grosseltern und andere Verwandten geprägt werden. Darum muss man heute aktiver versuchen, den Kreis zu erweitern. Gerade Eltern von kleinen Kindern stehen in der Gefahr zu denken, dass sie niemanden sonst brauchen. Aber spätestens wenn die Kinder Teenies sind und die Eltern nicht mehr so viel zu sagen haben, ist es gut, wenn da noch andere sind, die mithelfen können, Kinder zu stärken und fördern.

Um den Kreis von Personen zu erweitern, die guten Einfluss nehmen können auf die Kinder, ist eine Kirche wie diese hier hervorragend geeignet. Hier gibt es Kindermitarbeiter oder Jugendleiter oder ältere Menschen, die man einladen kann, die Kinder mit zu prägen. Das kann ganz konkret geschehen, in dem man als Familien vielleicht die Mitarbeiter aus dem Kinderprogramm mal einlädt zum Essen. Oder regelmässigen Kontakt zu anderen Familien oder „Ersatz-Grosseltern“ für die Kinder sucht.

Noch ein Wort zu den Teenies: Im jüdischen Glauben ist man heute ab 13 Jahren mündig und wird in der Synagoge in die Gemeinschaft der Erwachsenen aufgenommen. Wir sehen etwas von dieser Dynamik in der Geschichte von Jesus, als er als Zwölfjähriger im Tempel blieb nach einem Fest und die Eltern ihn tagelang suchten. Vielleicht braucht es hier in unseren Kirchen auch ein Umdenken. Statt die Teenies und Jugendlichen länger und länger in ihren eigenen Programm und Gottesdiensten zu haben, wo sie einfach von Erwachsenen bedient werden, sollten wir nach Wegen suchen, um sie auf gute Art und Weise zu integrieren und sie in diesem Sinne ernst zu nehmen und sie einzubinden.

.: Schluss

Eigene Kinder zu haben ist immer beides: Eine grosse Freude und eine grosse Herausforderung. Wenn wir unsere Kinder fördern und stärken möchten, dann geht es nie darum einen Streit zu gewinnen, sondern die Herzen unserer Kinder. Das geschieht unter anderem, indem wir auch immer wieder bereit sind, von ihnen zu lernen. Uns also auf dieselbe Stufe zu stellen wie sie. Jesus hat einmal gesagt: **Dann sagte er: »Ich versichere euch: Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, werdet ihr nie ins Himmelreich kommen (Matthäus 18,3).** Kinder sehen das Leben noch einfacher als die Erwachsenen. Sie machen sich noch nicht so viele Sorgen. Denken nicht immer darüber nach, was andere über sie denken usw. Wir können von ihnen lernen, dass das Leben nicht so kompliziert ist, wie wir es oftmals machen. Wir haben zu Beginn gesehen, dass das Wichtigste im Leben ist Gott und seine Mitmenschen zu lieben. Ausserdem ist bei Kindern vieles noch echter und authentischer als bei Erwachsenen. Wenn Kinder sich freuen oder traurig sind oder auch jemandem vertrauen, dann machen sie das von ganzem Herzen.

Und das ist die Frage an uns: Bist du auf dem Weg Gott und deine Mitmenschen mehr zu lieben? Und lebst du das so, dass deine Kinder im Alltag bei dir sehen, dass das echt ist?

Amen.